

Christoph Gerhardt

DAS EXEMPEL "VOM VATER, SOHN UND ESEL"
ALS THEATERSTÜCK: EIN SPIEL VON HANS HECHLER?

Abstract

Im Aufsatztitel stecken zwei Thesen: Zum einen soll gezeigt werden, daß das in einer Kompilation dreier Texte als Teil der dritten Verssatire gedruckte 'Exempel' "Vom Vater, Sohn und Esel" auf ein Spiel, vermutlich ein Fastnachtspiel, zurückgeht. Anlässlich eines Druckes ist der Spieltext zu einer Leseausgabe redigiert worden. Das zeigt sich besonders deutlich im Fehlen von eher äußerlichem Beiwerk wie Bühnen- oder Spielanweisungen; die dramatische Struktur des Textes dagegen scheint im wesentlichen ohne Eingriffe redaktioneller Art geblieben zu sein. Zum anderen wird auf den Schweizer Autor des 16. Jahrhunderts Hans Hechler verwiesen, dessen Name in einem Separatdruck der Moralsatire auftaucht. Sein Anteil an der gedruckten Fassung, sei es als Autor, Bearbeiter oder Redaktor, muß allerdings offenbleiben, da derzeit über den Autor, von dem ein weiteres Fastnachtspiel erhalten ist, zu wenig zugänglich ist, um stilistische Vergleiche, solche der dramatischen Struktur u.a.m. durchführen zu können.

I

In seiner Sammelausgabe *Dichtungen des 16. Jahrhunderts* hat Emil Weller als Nr. 11 eine Kompilation abgedruckt, die aus drei einzelnen Stücken besteht: "Trias Romana. Quaternio mundana. Der Welt Gattung. SPQR."¹ Zehn Verse, die die Sammlung einleiten, gehen wohl auf deren Redaktor zurück, da Vers 1-4 die erste Nummer ankündigen, Vers 5 f. die zweite, Vers 7 und 8 greifen den gereimten Teil der Separatausgabe (s.u.) auf. Die drei Stücke sind auch in älteren Drucken einzeln überliefert, wodurch der Charakter einer Kompilation gesichert ist; dabei "sind die ersten stücke ein auszug

¹ *Dichtungen des 16. Jahrhunderts*. Nach den Originaldrucken hrsg. von Emil Weller. Tübingen 1874 (= Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 119), Nr. 11, S. 106-123: "O.o.u.j. (Bern bei Math. Apiarius c. 1550)", S. 106, Anm. 1.

des Huttenischen *Vadiscus* und bereits 1520 gedruckt ...”² Das dritte Stück, *Der Newen Welt Gattung Schlag vnd eygenschaft. Von der Welt lauff, vnd Obentheür, Damit sie vmbgeht für vnd für ...*³ ist wiederum aus zwei separaten Teilen locker zusammengefügt. Das ergibt sich überdeutlich daraus, daß zum einen der Autor des ersten Teils sich im “Summarium” überschriebenen Schlußabschnitt (S. 120, 12 Verse), der mit der “Vorred” (S. 114 f., 44 Verse) korrespondiert, einer der üblichen Schlußformeln bedient:

Diß wünscht der diechter⁴ jederman.
Amen sprechen frauen und man (S. 120);

zum anderen aus der Zwischenüberschrift, die sichtlich das Werk eines Zweiten, eines Redaktors ist, der nur für den dritten Teil verantwortlich ist:

Nun volgt ein exempel von einem vatter, sun und irem esell, wie sie mit allen dingen, gan, rytten oder tragen der welt kein gfallen noch vernügen thon mochten (S. 120).

Es handelt sich also um eine Textzusammenstellung, wie sie sich im Spätmittelalter des öfteren ausgebildet hat. Vergleiche zum deutlichen Beispiel die sechsteilige Kompilation *Erbauliches in Prosa und Versen* – nicht anders und spezifischer wußte sie der erste Herausgeber zu titulieren – mit kurzen *contemptus mundi* und *memento mori*-Texten sowie Gebeten, die am ausführlichsten unter dem Stichwort *Spruch der Engel*⁵ beschrieben ist. Die Reihenfolge der Einzelteile wechselt in den Handschriften und der Bestand der

² Wie Anm. 1.

³ S. Weller (wie Anm. 1), S. 106 f., Anm. 1: “Das dritte stück existiert noch in zwei alten separatausgaben: [...] 1539. O.o. 8 bl. 4. In München u. Berlin. [...] M.D. XXXIX. O.o. (Straßburg, Jac. Cammerlander). 8 bl. 4. In Wien. Am schlusse des letzteren nennt sich als verfasser Hans Hechler”. Der zweite Satz des Titels ist offenbar ein vierhebige Reimpaar.

⁴ Vgl. Kurt Gärtner: Zu den mittelhochdeutschen Bezeichnungen für den Verfasser literarischer Werke. In: *Autor und Autorschaft im Mittelalter*. Kolloquium Meißen 1995. Hrsg. von Elizabeth Andersen, Jens Haustein u.a. Tübingen 1998, S. 38-45 mit Ansätzen zu einer Wortgeschichte von ‘Dichter’.

⁵ Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh u.a. Berlin 1978 ff. (im folgenden ²VL), hier Bd. 9, Sp. 180-186.

Zusammensetzung reicht von der Einzelüberlieferung des Stückes bis zum vollständigen Ensemble und darüber hinaus zu neuen Symbiosen. Die Druckgeschichte führt in diesem Punkt im Wesentlichen das nur fort, was in Zeiten der handschriftlichen Überlieferung Usus und allgemeine Praxis war.

Darüber, daß der Begriff 'exempel' weniger eine Gattung als eine Funktionsform meint,⁶ besteht weitgehend Konsens. Was für eine Art von Text mit dieser Überschrift eingeleitet ist, ergibt sich also aus dem Begriff 'exempel' nicht. Eine Textanalyse muß die Frage nach der Gattung beantworten.

Der Stoff, der den Abschluß der Textsammlung über die Korruption der 'Welt' bildet, ist mehr als Exempel oder Schwank denn als Fabel weitverbreitet, im 16. Jahrhundert in Wort und Bild sehr beliebt und sogar als Spiel bearbeitet.⁷ Die Präsentation dieses

⁶ Vgl. z.B. Brigitte Weiske: *Gesta Romanorum*. Bd. 1: Untersuchungen zu Konzeption und Überlieferung. Tübingen 1992 (= *Fortuna Vitrea* 3), S. 131, Anm. 12: "Der Terminus 'Exempel' ist also nicht als Gattungsbegriff zu verstehen"; ganz ähnlich: Friederike Voss: *Das mittelniederdeutsche Narrenschiff* (Lübeck 1497) und seine hochdeutschen Vorlagen. Köln, Weimar, Wien 1994 (= *Niederdeutsche Studien* 41), S. 68-119 'Die Exempel', bes. S. 68-70; Susanne Baumgarte (Hrsg.): *Summa bonorum*. Eine deutsche Exempel-Sammlung aus dem 15. Jahrhundert nach Stephan von Bourbon. Edition und Untersuchung. Berlin 1999 (= *Texte des späten Mittelalters* 40), S. 33 ff. Matthias Schulz: *Die Eigenbezeichnungen des mittelalterlichen deutschsprachigen Spiels*. Heidelberg 1998 (= *Germanistische Bibliothek* 2), rechnet S. 101 f. 'exempel' unter die "auszuschließenden Lexeme".

⁷ Vgl. Johannes Pauli: *Schimpf und Ernst*. Hrsg. von Johannes Bolte. Tl. 1: Die älteste Ausgabe von 1522. Tl. 2: Paulis Fortsetzer und Übersetzer/ Erläuterungen. Berlin 1924 (= *Alte Erzähler* 1 u. 2), Bd. 1, Nr. 577 'Die sassen uf den Esel und truogen in', Bd. 2, S. 384 f. mit gewohnt reichem Vergleichsmaterial; Frederic C. Tubach: *Index Exemplorum*. A Handbook of Medieval Religious Tales. Helsinki 1969 (= *FF Communications* 204), Nr. 382 'Ass, father and son with'. Einen auf deutschem Gebiet sehr frühen Textbeleg mitsamt einer Illustration, die Vater und Sohn zeigt (bzw. hier die Variante: 'old holy man and a young monk'), die den Esel an einer Stange hängend tragen, sowie zwei kleinere Figuren, die gestenreich spotten, findet sich in den sog. 'Rothschild Canticles', s. Jeffrey F. Hamburger: *The Rothschild Canticles*. Art and Mysticism in Flanders and the Rhineland circa 1300. New Haven, London 1990, Abb. 1; vgl. S. 144, wo nur festgestellt wird, daß die Vorlage für dies Exempel nicht aus den *Vitae Patrum* stammt, und S. 212 f., wo der Zusammenhang mit Tubachs Nr. 382 nicht festgehalten ist.

Stoffes ist hier allerdings auffällig, und ihr möchte ich mich etwas ausführlicher widmen. Ich will nämlich die These mit einigen formalen und inhaltlichen Argumenten zu begründen versuchen, ohne mich allerdings auf eine theoretische Diskussion über das Wesen des Spiels im 16. Jahrhundert einzulassen, daß wir es hier mit einem Spiel, u. U. einem Fastnachtspiel zu tun haben, und zwar in einem Druck für ein Lesepublikum, in dem Spezifika der Auführungspraxis, wie z.B. Regieanweisungen, nicht mehr berücksichtigt werden müssen.

Bildliche Darstellungen sind ferner nachgewiesen bei A[ndor] Pigler: Barockthemen. Eine Auswahl von Verzeichnissen zur Ikonographie des 17. und 18. Jahrhunderts. Bd. 2. Budapest, Berlin 1956, S. 455 f. 'Die Fabel von Vater, Sohn und Esel'; besonders reich aus der ersten Hälfte des 16. Jhs., in der auch 'unser' Text entstanden ist.

Vgl. auch Grimms Deutsches Wörterbuch (im folgenden Dt. Wb.) VI,482 s.v. 'Lecker, m.' das Zitat aus Sebastian Francks *Sprichwörter* (s. im Bd. 33, dem Quellenverzeichnis, S. 262 f., wo Ausgaben seit 1541 nachgewiesen sind): "sitzt der jung lecker auf dem esel, und laszt den alten vatter im kot her strampfen".

Zu Fabeln vgl. Christian Ludwig Küster: Illustrierte Aesop-Ausgaben des 15. und 16. Jahrhunderts. Diss. phil. Hamburg 1970, S. 309 s.v. 'Vater, Sohn und Esel'; Das illustrierte Fabelbuch. Hrsg. von Wolfgang Metzner u. Paul Raabe. Bd. 1: Spiegel kultureller Wandlungen. Bearbeitet von Regine Timm. Hamburg u.a. 1998, S. 405 mit insgesamt sehr dürftigem Material. In Gerd Dicke/ Klaus Grubmüller: Die Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen. München 1987 (= Münstersche Mittelalter-Schriften 60), ist dieser Text nicht aufgenommen.

Zu Sebastian Wilds Spiel (in: Schauspiele aus dem 16. Jahrhundert. Hrsg. von Julius Tittmann. Bd. 1. Leipzig 1868 [= Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts 2], S. 201-245, s. Michael [wie Anm. 57], S. 285. Das Ertränken des Esels haben Wilds Spiel und 'unser' Text gemeinsam. Auf dieses Ende des Esels weist Michael als bemerkenswert ausdrücklich hin, ohne Kenntnis allerdings 'unserer' Version.

Zu Bearbeitungen von Spiel- zu Lesetexten s. u.a. meine Aufsätze: Eine unbemerkt gebliebene Bilderhandschrift des 'Rosengarten zu Worms' und der Funktionswandel von Überschriften im Überlieferungsprozess. In: *Wirkendes Wort* 49 (1999), S. 27-45, hier bes. S. 40 ff. und: Von der biblischen Kleinerzählung zum geistlichen Spiel. Zur Neubestimmung der Gattung von 'Von Luzifers und Adams Fall' und zu seiner Stellung in der Spieltradition. In: *Euphorion* 93 (1999), S. 349-397, insbesondere Abschnitt I und II.

II

Als erstes fällt auf, daß der Text durch zwei fast gleichlange Reden von 16 bzw. 14 Versen eingeleitet und beendet wird, die "Der eernhold" spricht. Die Bezeichnung der Figur selbst⁸ als auch Umfang und Inhalt der beiden ihr gehörenden Passagen sind aufs engste verwandt mit den Reden, mit denen Fastnachtspiele⁹ oder z.B. Dramen Hans Sachsens¹⁰ begannen oder endeten; so ist es ganz typisch, daß in den letzten vier Versen der Eingangsrede des "eernhold" eine Inhaltsvorschau auf das folgende Stück gegeben wird. In ihr zeigt sich bereits der typisch deiktische Duktus einer theatralischen Aktion: "Das zeygt dir ... an" (S. 120, V. 13), der, auf die Zuschauer gerichtet und diese ins Spiel einbeziehend, im folgenden Spiel dann auch mehrfach in den Reden der "welt" zu Tage tritt: "secht" (S. 121, V. 25, 33, S. 122, V. 41, 50). Auch die Symmetrie

⁸ Vgl. Dt. Wb. III,61 "die älteren fastnachtspiele nennen den praeco *einschreier*, *ausschreier*, bei H. Sachs schwanken *herolt* und *ernhold* [...]; bei Ayrer ist *ehrnhold* durchgedrungen [...]. es kann sein, dasz auch H. Sachsens vorgänger mitunter schon *ernhold* schreiben." Allerdings wird z.B. auf dem Flugblatt 'Schalksgesinde auf der Frankfurter Messe' von 1512 (s. ²VL Bd. 8, Sp. 596-598, Hellmut Rosenfeld) mit einer 30-strophigen "revueartigen Selbstvorstellung" von Missetätern "in Str. 1/2 das erste Paar als Einschreier" bezeichnet; Ausschreier fehlen, vielmehr nennt sich in Str. 29/30 möglicherweise der Autor. Zum Zusammenhang zwischen dem frühen Nürnberger Revuespiel und Flugblattliteratur vgl. z.B. John E. Talby: Zwischen Fastnachtspiel und Spruch. Schloßmuseum Gotha, Einblattdruck 40,38. In: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 43/44 (1995), S. 477-483 mit dem Abdruck von "Ein hübscher Spruch von Aylff Narren. Wie ayner dem andern die warheyt sagt". Übergänge zu einer weiteren Gattung zeigt "Die Narrenkappe", ein "scherzhaft-satirisches Lied von 20 Neunzeilerstrophen" (s. ²VL Bd. 6, Sp. 860-862, Frieder Schanze), das sich selbst als "faßnacht spil" ankündigt.

⁹ Vgl. Eckehard Catholy: *Fastnachtspiel*. Stuttgart 1966 (= Sammlung Metzler 56), S. 21 ff.; ders.: *Das Fastnachtspiel des Spätmittelalters. Gestalt und Funktion*. Tübingen 1961 (= *Hermaea N.F.* 8), S. 47 ff.; Wyss (wie Anm. 57), S. 52 ff. zum Herold u.a.m., S. 78 ff. 'Des Narren Beschlusz'.

¹⁰ Vgl. Barbara Könnecker: *Hans Sachs*. Stuttgart 1971 (= Sammlung Metzler 94), S. 52 f.; Brigitte Stuplich: *Zur Dramentechnik des Hans Sachs*. Stuttgart-Bad Cannstadt 1998 (= *Arbeiten zur Mittleren Deutschen Literatur*. N.F. 5), S. 101 ff.

des Aufbaus ist charakteristisch;¹¹ denn die beiden nahezu gleich langen Partien des "eernhold" rahmen zwölf Teile eines Dialogs von je vier Versen.¹² Vom Umfang her (54 Verse) und in der symmetrischen Struktur des Aufbaues gut vergleichbar mit *Vom Vater, Sohn und Esel* ist das Fastnachtspiel *Der blinten seu vasnacht*,¹³ das Hans Rosenplüt zugeschrieben und auch *Weltabkehr* betitelt wird:¹⁴ Prolog und dem "auszschreier" sind zehn bzw. 8 Verse zugebilligt, die sechs Sprecher reden jeweils sechs Verse. Der Unterschied zwischen beiden Spielen besteht allein im bloß reihenden Charakter des Rosenplütschen Spiels (s.u.). Kurzum, das Auftauchen eines "eernhold" in einem Text an sich, aber auch, daß dessen Reden die Funktion eines Pro- und Epilogsprechers haben, dies alles spricht deutlich dafür, daß wir es mit einem Spiel zu tun haben.

Der dialogische Charakter des Stückes ist offenkundig, für eine Inszenierung auf einer Bühne gibt es keinerlei Hindernisse. Ganz im Gegenteil sogar! Der Text erfordert geradezu Ergänzungen des in Hinblick auf die Stoffgeschichte lückenhaften Argumentations- und Handlungsganges durch Aktionen verschiedener Art bei der spielerischen Umsetzung des Textes: Das Auf- und Absteigen der Reiter, das Tragen und Ertränken des Esels, die Gestik des Vaters, des Sohnes, u.U. des Esels und "der welt", die man sich durch bis zu sieben unterschiedliche Sprecher repräsentiert vorstellen darf, entsprechend den erzählenden Fassungen dieses Stoffes — all dies könnte eine ausgesprochen lebhaft und gegebenen Falls recht derbe Inszenierung möglich machen, die die im Text selbst fehlenden

¹¹ Vgl. Catholy: Fastnachtspiel (wie Anm. 9), S. 23: "Die Parallelität beider Personen [sc. Praecursor und 'außschreier'] wird formal unterstrichen, wenn Eingangs- und Schlußrede die gleiche Zeilenzahl haben und sich außerdem von den in sich wiederum zeilengleichen Reden der Figuren des eigentlichen Spiels abheben. Dabei ist die Verszahl der Rahmenfiguren oft größer als die der Personen des Spiels."

¹² S. Catholy: Fastnachtspiel (wie Anm. 9), S. 23: "Hier [sc. Spiel 28 (ed. A. v. Keller, wie Anm. 13)] bekommt jeder der Sprecher vier Zeilen zugebilligt, Praecursor und Ausschreier je sechs."

¹³ Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrhundert. Hrsg. von Adelbert von Keller. Tl. 1-3 und Nachlese. Stuttgart 1853-1858 (= Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 28-30, 46), Nr. 90.

¹⁴ S. ²VL, Bd. 8, Sp. 213; Bd. 10, Sp. 833.

Handlungselemente auffüllte. Denn die gesprochenen, sog. 'impliziten Bühnenanweisungen' wie sie Stuplich¹⁵ für Hans Sachs beschrieben hat, finden sich bei aller Kürze des Spiels *Vom Vater, Sohn und Esel* zahlreich, nahezu in jeder Rede. Dabei tritt die "welt" in der Rolle eines Akteurs auf der Bühne auf, zugleich spielt sie aber auch die Rolle eines Publikums, von Zuschauern, vor denen Vater, Sohn und Esel agieren. Dadurch wird der Theatercharakter noch unterstrichen, ist das Theater doch stets eine Interaktion von Spielen und Zuschauen.

Vergleicht man das Spiel *Vom Vater, Sohn und Esel* mit den ältesten volkssprachlichen deutschen Fassungen des Stoffes, mit Nr. 52 aus Ulrich Boners *Edelstein* (104 Vv.),¹⁶ dessen Druck von 1461 eine Holzschnittfolge für diese 'Fabel' aufweist, Konrads von Ammenhausen *Schachzabelbuch*,¹⁷ V. 415-528 (= 114 Verse mit 39 Redeversen) und Nr. 193 aus der *Liedersaal-Handschrift*,¹⁸ so wird sofort der Unterschied zwischen Fabel, "maer" einerseits und Spiel andererseits deutlich, da die Verse erzählenden Inhalts, die die Dialogpartien reichlich begleiten — einmal etwas mehr, das andere Mal etwas weniger als die Hälfte —, im Spiel keinerlei Entsprechung haben. Es trifft zwar zu, "dass es die grosse formale und inhaltliche Offenheit ausserordentlich erschwert, zwischen Dialog und Streitgespräch, Flugschriften, Spottliedern und -gedichten und Spielen zu unterscheiden", wie Greco-Kaufmann¹⁹ hervorhebt. Doch ist im Falle von *Vom Vater, Sohn und Esel* das Dialogische in solchem Maße aufführungsbedingt, durch ein sich wechselseitig ergänzendes und aufeinander Bezogensein von Wort, Handlung und Gestik bestimmt und schließlich durch eine Spielpraxis in seinen Besonderheiten begründbar, so daß man den Dialog hier als entscheidendes und wesentliches Merkmal des Spiels im Unterschied zu anderen Gattungen benennen darf, z.B. dem Märe, das z.T. auch ganz

¹⁵ Stuplich (wie Anm. 9), S. 143 ff.

¹⁶ Ulrich Boner: *Edelstein*. Hrsg. von Franz Pfeiffer. Leipzig 1844 (= *Dichtungen des Deutschen Mittelalters* 4).

¹⁷ Konrad von Ammenhausen: *Das Schachzabelbuch*. Hrsg. von Ferdinand Vetter. Frauenfeld 1892 (= *Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. Ergänzungsbd.*).

¹⁸ S. ²VL, Bd. 5, Sp. 818-822; 56 Vv.

¹⁹ Greco-Kaufmann (wie Anm. 26), S. 78 (vgl. S. 94).

entschieden vom Dialog geprägt ist, wie ich an anderer Stelle genauer dargelegt habe.²⁰

Daß Vater und Sohn als 'Bauern', die "welt" als städtisch-überlegene 'Bürger' zu verstehen sind, ist zwar stoffgebunden; es paßt aber vortrefflich zu der unumstrittenen Ansicht, die Greco-Kaufmann referiert:

Auch wenn das Fastnachtspiel an die städtische Lebenswelt gebunden ist, ist nicht etwa der Stadtbürger, sondern der Landbewohner der unumstrittene Protagonist: die Mehrzahl der Stücke spielt in bäuerlicher Umwelt, enthält eine Bauern-Episode oder ist wenigstens mit einer oder mehreren Bauernfiguren ausgestattet. 'Fastnachtspiel' und 'Bauernspiel' galten beinahe als Synonym.²¹

Außerdem hält sie mit Recht fest, daß es sich bei dem Bauernbild der Spiele "keinesfalls um ein realistisches Abbild handelt." Viel mehr "erscheint der Bauer primär als komische Figur".²² Von "einer Modifizierung" des Bauernbildes "in den etwas anspruchsvolleren Handlungsspielen des 16. Jahrhunderts" oder "gar einer totalen Umwertung" "in den Schweizer Spielen"²³ ist im Spiel *Vom Vater, Sohn und Esel* allerdings noch nicht viel zu merken.

Daß das neugewonnene Spiel mit 78 Versen sehr kurz ist, ist nicht zu übersehen. Doch kann man dagegen halten, daß die Fastnachtspiele z. T. ebenfalls sehr kurz waren: "Die Fastnachtspiele waren selten länger als 300 Verse und erreichten vielfach nicht einmal 100",²⁴ das Hans Folz zugeschriebene Stück *Ein Spil von Hasen* "besteht aus nur 43 Versen und ist damit das kürzeste aller Stücke".²⁵ So gesehen bewegte sich das Spiel *Vom Vater, Sohn*

²⁰ Gerhardt: Zur Neubestimmung der Gattung (wie Anm. 7), S. 352-354.

²¹ Greco-Kaufmann (wie Anm. 26), S. 101.

²² Ebd. S. 101.

²³ Ebd., S. 102.

²⁴ S. Catholy: Fastnachtspiel (wie Anm. 9), S. 20. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß handschriftliche Fassungen eines Spiel hinsichtlich des Umfangs erhebliche Abweichungen aufweisen können; vgl. z.B. Frühe Nürnberger Fastnachtspiele. Hrsg. von Klaus Ridder u. Hans-Hugo Steinhoff. Paderborn etc. 1998 (= Schöninghs Mediävistische Editionen 4), Nr. 2 mit 76 bzw. 258 Versen.

²⁵ S. Fastnachtspiele des 15. und 16. Jahrhunderts. Unter Mitarbeit von Walter Wuttke ausgewählt und hrsg. von Dieter Wuttke. Stuttgart 1973 (= Universal-

und Esel am unteren Rande des gewöhnlichen Umfanges von frühen Fastnachtspielen, doch im Zuge der Entwicklung im 16. Jahrhundert zu immer längeren Stücken ist die Kürze dieses Spiels auffällig.

Es bietet sich u.U. noch eine andere Erklärung an: Der Luzerner Bürger Zacharias Bletz (1511-1570) ließ 1546 in Luzern seinen *Markolfus* aufführen.²⁶ Dem Autograph²⁷ beigegeben ist ein früher entstandenes Fastnachtspiel *Die mißbratenen Söhne*²⁸ von 104 Versen, sowie eine nach dem *Markolfus* verfaßte Fastnachtsszene *Häntz und Cüni* von 64 Versen.²⁹ Beide Stücke sind durch Verweise und andere redaktionelle Maßnahmen des Autors in das Hauptspiel als Unterspiel integriert.³⁰ Es handelt sich dabei um

Bibliothek 9415-19/19a), Stuttgart 1973, S. 404, vgl. S. 405, 412.

²⁶ S. Schweizerische Lustspiele des 16. Jahrhunderts. Hrsg. von Emil Steiner: Die dramatischen Werke des Luzerners Zacharias Bletz. Nach der einzigen Handschrift zum erstenmal gedruckt. Frauenfeld, Leipzig 1926 (= Die Schweiz im deutschen Geistesleben 41-42). Vgl. Heidy Greco-Kaufmann: 'vor rechten lütten ist guot schimpfen'. Der Luzerner Marcolfus und das Schweizer Fastnachtspiel des 16. Jahrhunderts. Bern etc. 1994 (= Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700. 19); Sabine Griese: Salomon und Markolf. Ein literarischer Komplex im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Studien zu Überlieferung und Interpretation. Tübingen 1999 (= Hermaea N.F. 81), S. 256-265, bes. S. 259 Anm. 103 zu den Zwischenspielen, deren "Zeitpunkt der Aufführung [...] nicht gesichert ist".

²⁷ S. die Ausgabe (wie Anm. 26), S. 25.

²⁸ S. die Ausgabe (wie Anm. 26), 21 und 167 f.; Fünf Komödien des 16. Jahrhunderts. Hrsg. von Walter Haas und Martin Stern in Zusammenarbeit mit Robert Schläpfer und Hans Wuhrmann. Bern, Stuttgart 1989, S. 183-209. Zum Stoff vgl. noch Heinz Otto Burger: Renaissance – Humanismus – Reformation. Deutsche Literatur im europäischen Kontext. Bad Homburg etc. 1969 (= Frankfurter Beiträge zur Germanistik 7), S. 245.

²⁹ S. die Ausgabe (wie Anm. 26), S. 189.

³⁰ S. die Anm. 28 und 29. Zu zwei Zwischenspielen Jacob Funckelins s. Michael (wie Anm. 57), S. 175 und, mit methodisch wichtigen Bemerkungen, S. 179. Generell zu Interludien s. Götz Pochat: Theater und bildende Kunst im Mittelalter und in der Renaissance in Italien. Graz 1990 (= Forschungen und Berichte des Instituts für Kunstgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz 9), passim (s. Register S. 429 s.v. Intermedien, intermezzi), bes. S. 216. Zu den von Pochat, S. 318, Anm. 61 erwähnten "Intermezzi Bernardo Buontalenti anlässlich der Festlichkeiten bei der Hochzeit von Don Ferdinando de' Medici mit Christina von Lothringen 1589 in Florenz" vgl. noch Thomas Blisniewski: 'Kinder der dunklen Nacht'. Die Ikonographie der Parzen vom späten Mittelalter bis zum späten XVIII. Jahrhundert. Diss. phil. Köln 1992, S. 93-95, 196-198.

einen im 15. Jahrhundert aufkommenden Brauch, der im 16. beliebt wurde, mit einer langlebigen Praxis; man denke nur an die Intermezzi, Interludien, Zwischenspiele u.a.m. zu einer opera seria, wie z.B. Georg Philipp Telemanns *Pimpinone oder die Ungleiche Heyrath*, 1725 aufgeführt als eine Art Zwischenaktmusik zwischen den Akten von Georg Friedrich Händels *Tamerlano*, oder Pergolesis *Die Magd als Herrin* bis hin zu Hofmannsthals und Strauß' *Ariadne auf Naxos*. Eine derartige Verwendung des Stückes *Vom Vater, Sohn und Esel* würde die Kürze des Textes hinreichend erklären und rechtfertigen, zumal eine alle Einzelheiten des Textes ausspielende Mimik und Gestik der Spieler³¹ die Aufführungsdauer des Textes erheblich hinausziehen kann.³²

Dagegen, daß wir es mit Versen zu einem Bilderbogen zu tun haben, wobei die Bilder verloren gegangen wären, sprechen eindeutig die beiden rahmenden Partien des "eernholt".³³

³¹ S. Ausgabe (wie Anm. 26), S. 23: "Das Gebärdenspiel war in Luzern ein äußerst bewegtes, lebhaftes". Vgl. Stuplich (wie Anm. 10), S. 143 ff. 'Bühnenanweisungen'; Wyss (wie Anm. 57), S. 124 ff. 'Die Komik der äußeren Erscheinung, der Gebärden, der grotesken Tänze und der Prügeleien'. Greco-Kaufmann (wie Anm. 26) sieht als Charakteristikum des Handlungsspiels an, daß es "körperlich dargestellt wird" (S. 88), daß "die Personen nicht einfach in Richtung Publikum deklamieren, sondern lebhaft agieren und, unterstützt durch drastische Mimik und Gestik, handelnd zueinander in Beziehung treten" (S. 87).

³² In der [6.] Rede "der welt" (wie Anm. 1), S. 120 (V. 50) lautet der letzte Vers: "Ich mein, sy stecken narren vol." Zwar handeln Vater und Sohn in der Tat töricht und wie Narren, doch ob nach diesem Vers an eine stumme Bühnenaktion zu denken ist wie in dem Fastnachtspiel *Das Narrenschneyden* des Hans Sachs (s. Hans Sachs: Sämtliche Fastnachspiele. Hrsg. von Edmund Goetze. 7 Bde. Halle 1880-1887, Bd. 1, Nr. 11, dazu S. XIII!); vgl. z. B. V. 91 "Der Mensch steckt aller voller Narren", V. 104 "Vnd das ich steck der Narren vol", ist wohl doch zweifelhaft und eher unwahrscheinlich. Zum Motiv vgl. Georg Wickrams Werke. Bd. 5 (Die Zehn Alter. Der treue Eckart. Das Narrengießen. Der Verlorene Sohn. Weiberlist). Hrsg. von Johannes Bolte Tübingen 1903 (= Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 232), S. LVIII, Anm. 1; Werner Mezger: Ein Bildprogramm zur Narrenidee. Der Ambraser Zierteller von 1528. In: Fas(t)nacht in Geschichte, Kunst und Literatur. Hrsg. von Horst Sund. Konstanz 1984, S. 81-113, bes. S. 93 f.

³³ Zu einem vergleichbaren Fall s. Bolte (wie Anm. 32), S. LX, CIII ff. Bolte (wie Anm. 7), S. 385 weist auch ein Folioblatt nach: Nürnberg, W. Strauch 1570; vgl. ferner ²VL I, Sp. 23 f. 'Die acht Schalkheiten' (Hellmut Rosenfeld)

Von der Typologie der Fastnachtspiele her gesehen, werden wir dies Spiel bei aller Kürze wohl doch als 'Handlungsspiel' einordnen dürfen.³⁴ Denn wir haben es mit "einer einheitlichen und zielstrebig geführten Handlung" zu tun, keineswegs mit einer "Reihung, eine Revue von Einzelhandlungen", die vielmehr "in der Weise miteinander verknüpft sind, daß die eine Handlung aus der anderen notwendig hervorgeht".³⁵ Das wird besonders deutlich an den unterschiedlichen Handlungselementen von Vater und Sohn bis hin zum Tragen des Esels und der Zuspitzung, die zum Ertränken des Esels führt, und an den Antworten des Vaters, in denen er neue Reaktionen der "welt" provoziert und die Handlung voran treibt:

Und hören was man dar zu sag,
Ob uns die welt noch mer anklag

und

Und hörn was darzu wöll sagen.³⁶

Actio und reactio gelten als Charakteristikum dramatischer Handlung, wobei actio hier die provozierenden Reden der "welt" sind, diese actio zugleich aber auch reactio ist.

Auf Grund der Thematik und des Umfanges des Spiels *Vom Vater, Sohn und Esel* kommt eine andere Zeit für eine selbständige oder unselbständige Aufführung als die Vorfassenzeit, die Zeit der Fastnacht, wohl kaum in Frage, was auch nach Greco-Kaufmann³⁷

und ebd. Sp. 25 f. (ders.) 'Achnarrenblatt', wozu noch Wilhelm Molsdorf: *Schrifteigentümlichkeiten auf älteren Holzschnitten als Hilfsmittel ihrer Gruppierung*. Straßburg 1914 (= *Studien zur deutschen Kunstgeschichte* 174), S. 17 f. Vgl. oben Anm. 8 und unten Anm. 63.

³⁴ Vgl. Catholy: *Fastnachtspiel* (wie Anm. 9), S. 26 ff.; ders.: *Das Fastnachtspiel des Spätmittelalters* (wie Anm. 9), S. 142 ff.; Wuttke (wie Anm. 25), S. 403 ff.; Ridder/Steinhoff (wie Anm. 24), S. 9 f. u. passim; Greco-Kaufmann (wie Anm. 26), S. 84 ff.

³⁵ In Anlehnung an Wuttke (wie Anm. 25), S. 404 und 405. Der aus den Zitaten übernommene Begriff 'Einzelhandlung'/'Handlung' möge hier gelten gelassen werden, reduziert auf jeweils eine Rede "der welt" und die Antwort des Vaters.

³⁶ S. Ausgabe (wie Anm. 1), S. 122 (Vers 39 f. und 48).

³⁷ Greco-Kaufmann (wie Anm. 26), S. 75 ff., 94 ff.

auf Grund allgemeiner Überlegungen als das Wahrscheinlichste anzusehen ist, so daß die Bezeichnung 'Fastnachtspiel' nicht unbegründet wäre, zumal der Terminus 'dramatischer Schwank' nicht zur Verfügung steht, da er erst im 19. Jahrhundert üblich wird und in Gegensatz zu dem Begriff 'Posse' tritt.

Inhaltlich gesehen paßt das Spiel *Vom Vater, Sohn und Esel* zu den Veränderungen, die das Fastnachtspiel im 16. Jahrhundert geprägt haben.³⁸ Dabei sind die Besonderheiten des "Spezialfalles Schweiz" im Auge zu behalten, zu dem Greco-Kaufmann eine Überschau gibt;³⁹ dieser zeichnet sich dadurch aus, daß sich "im Gegensatz zu Nürnberg nämlich hierzulande kein feststehender Formtypus des Fastnachtspiels ausgebildet hat, sondern vielgestaltige Varianten," daß es "das typische schweizerische Fastnachtspiel nicht gibt", sondern nur "verschiedene schweizerische Spielarten der Gattung".⁴⁰

Wenn meine Argumentation überzeugt, daß es sich bei *Vom Vater, Sohn und Esel* um ein Spiel handelt, dann fällt nebenbei als Ergebnis ab, daß die reine Bestandsaufnahme von Spieltexten des 16. Jahrhunderts keineswegs abgeschlossen ist, sondern daß intensive Textanalyse weiteres Material zu Tage fördern kann.

III

Was unter "der welt", dem kollektiven Widerpart des Vaters zu verstehen ist – der Sohn ist nur stumme Figur, wie der Esel auch, der nach Dörrers ebenso naheliegender wie ansprechender Ansicht, mit der ich gegenwärtige Praxis auf die Vergangenheit übertrage, wie folgt dargestellt gewesen sein dürfte:

³⁸ Vg. Catholy: Fastnachtspiel (wie Anm. 9), S. 57 f; Könnecker (wie Anm. 10), S. 60 ff.; Steiner (wie Anm. 26), 163 ff. u. 165: "Dagegen geht der Luzerner Dichter in der geistigen und ethischen Durchdringung des Stoffes völlig mit seiner Zeit, die seit dem Auftreten Sebastian Brants sich mehr und mehr von der derben Posse entfernte und seit 1530 allgemein das moralische Fastnachtspiel pflegte"; Hagen Bastian: Mummenschanz. Sinneslust und Gefühlsbeherrschung im Fastnachtspiel des 15. Jahrhunderts. Frankfurt/M. 1983, cap. VI 'Pädagogische Mahn-Tafeln – Zum Fastnachtspiel des 16. Jahrhunderts (Hans Sachs)', S. 114 ff.

³⁹ Greco-Kaufmann (wie Anm. 26), S. 122-152.

⁴⁰ Ebd., S. 152.

durch zwei Männer, wobei der vordere aufrecht blieb, der hintere aber gebückt mit möglichst waagrechtem Rumpfe seine beiden Hände um die Hüfte des Vordermanns gelegt hatte. Der Esel bestand aus einem Eselskopf aus Holz oder Pappe und aus Fellen oder Stofflappen⁴¹

– wird in der vorausgehenden lehrhaften Moralsatire definiert⁴² und mit vielen 'Sprüchen' und sprichwortähnlichen Redensarten umschrieben⁴³ und illustriert,⁴⁴ die letztlich in der formalen Tradition

⁴¹ Dörner (wie Anm. 63), S. 443, Anm. 2.

⁴² In der "Vorred" bietet der Dichter zwei Etymologien, die an Hand der Bezeichnungen das Wesen der 'Welt' gemäß dem Titel des Isidor von Sevilla *Etymologiae sive Origines* und dem darin enthaltenen Erklärungsprinzip herausstellen: "Die welt heißt mundus zu latin, Als rein suber, schön, klar und fin. Ist im gegensatz sovil gseyt Als wüst und vol unreynigkeyt" (S. 114, V. 1-4). Dazu tritt (S. 115, V. 19 f.): "Mundus heißt ouch zu tütsch die welt, Die ie von eim uffs ander felt." Vgl. dazu Robert Maltby: *A Lexicon of Ancient Latin Etymologies*. Leeds 1991 (= Arca 25), S. 396 s.v. mundus (3): (a) "a mundo", (b) "a motu". Zur ersten Etymologie vgl. aus einer Sündenklage des 12. Jahrhunderts "Respondeto michi tu, qui mundus vocitaris, Qui locus immundus potiori iure vocaris", zitiert nach Walther von der Vogelweide. Hrsg. von Wilhelm Wilmanns u. Victor Michels. 4. Aufl. Halle 1924 (= Germanistische Handbibliothek I,2), Bd. 2, S. 351 im Vorspann zu Nr. 74 (= 100,25 ff.). S. auch Roswitha Klinck: *Die lateinische Etymologie des Mittelalters*. München 1970 (= Medium Aevum 17), S. 55, Anm. 80, 117 f. mit ausführlicher Diskussion beider Etymologien. Die oben zitierten deutschen Verse, die auf der zweiten Etymologie beruhen, werden vor dem Hintergrund der lateinischen Etymologie überhaupt erst verständlich.

⁴³ Vgl. z.B. Ausgabe (wie Anm. 1), S. 117 (V. 87): "Er muß das leberlein gessen han", 'Er muß schuld sein', s. dazu Lutz Röhrich: *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. 5 Bde. 2. Aufl. Freiburg etc. 1995 (= Herder Spektrum 4400), Bd. 3, S. 945; Ernst Bargheer: *Eingeweide. Lebens- und Seelenkräfte des Leibesinneren im deutschen Glauben und Brauch*. Berlin, Leipzig 1931, S. 93 f.; S. 117 (V. 93) "Wol singen ist von Thilmans wegen" 'Schön singen ist für die Katz', s. Matthias Lexer: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, Bd. II, Sp. 1439 s.v. tilman; I,424 s.v. dieletāpe; Dt. Wb. II, 1150 s.v. 'Dilmann, Tilmann, Dielmann'; Röhrich I, 320 f. (Es handelt sich um eine Weiterentwicklung von 'Dield(t)app'); S. 118 (V. 124) "Der stößt den andern in den sack", 'der ist dem anderen überlegen', s. Röhrich IV, 1295 f. und Wolfram von Eschenbach: *Willehalm*. Hrsg. von Joachim Heinzle. Frankfurt/M. 1991, V. 407,26 f. mit Heinzles Anm. z. St.; S. 117 (V. 99) "Sonst thut es als den krebs-gang gon", s. Röhrich III, 885 f.; *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des 16. und 17. Jahrhunderts*. Hrsg. von Arthur Henkel u. Wolfgang

der Freidank-Sprüche stehen. Dies Gedicht gibt nicht zu erkennen, ob es sich hinter die Ziele der Reformation stellt oder sich gegen sie wendet; es ist gewissermaßen neutral bzw. überkonfessionell in seinem satirischen Charakter gegen allgemein menschliche Gebrechen und Schwächen.⁴⁵ Es stellt sich vielmehr in eine inhaltliche

Schöne. 2. Aufl. Stuttgart 1976, Sp. 723, 727f., oder ein illustriertes Flugblatt, Augsburg 17. Jh. 'Der Krebsgang der Welt' der HAB Wolfenbüttel, s. Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Hrsg. von Wolfgang Harms und Michael Schilling. Bd. 1: Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Kommentierte Ausgabe. Tl. 1: Ethica. Physica. Tübingen 1985, Nr. I,56, S. 128 f.; S. 119 (V. 163) "Gantz von der welt ist er schabab", s. Röhrich IV, 1289-1293 (die Belegstellen in diesem Artikel sind weitgehend falsch, aus Angaben des Mhd. Wörterbuchs von Benecke/Müller/Zarncke kenntnislos mißverstanden und z.T. in wahrhaft grotesker Form entstellt). Generell zum Thema 'Welt' s. Rainer Ilgner: Scheltstrophen in der mittelhochdeutschen 'Spruchdichtung' nach Walther. Diss. phil. Bonn 1975, cap. VIII: 'Weltschelte', S. 179-200.

⁴⁴ Auffällig ist der heftige und relativ umfangreiche Ausfall gegen die Erzeugnisse der neuen Druckkunst, Ausgabe (wie Anm. 1), S. 117 (V. 95-105):

Die welt will ietz all ir sachen
 Richten uß mit bücher-machen.
 Vil andacht und religion
 Find man ietz gnug in büchern ston,
 Sonst thut es als den krebs-gang gon,

Ihe meer man bücher macht und gelt,
 Ie böser, ärger wirt die welt;
 Ie mer man von gott sagt und lert,
 Ie mehr untreu und falsch sich meert,
 Wie man das täglich sicht und hört,
 On das ein ieder selbs erfärt.

Vgl. dazu — und zu S. 115 (V. 26) "Nichts neus man under der sonn findt" — Dieter Kartschoke: 'Nihil sub sole novum?' Zur Auslegungsgeschichte von Eccl. 1,10. In: Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters. Hrsg. von Christoph Gerhardt u.a. Tübingen 1985, S. 175-188, hier S. 186 ff. und besonders Anm. 42. Am ehesten aber werden aus Sebastian Brants *Narrenschiff* (Hrsg. von Friedrich Zarncke. Leipzig 1854; Nachdruck: Darmstadt 1964), die Verse 1-9 der Vorrede anregend gewirkt haben; vgl. z. B. Karin Singer: Vanitas und Memento mori im 'Narrenschiff' des Sebastian Brant (Motive und Metaphern). Diss. phil. Würzburg 1967. Vgl. auch unten, Ende von Abschnitt IV.

⁴⁵ Vgl. unten, Anm. 64.

Tradition, zu der u.a. Reimreden des Teichners,⁴⁶ Heinrich Kaufringers "Abkehr von der Welt",⁴⁷ "Von der werlde ythelkeyt",⁴⁸ aus Jacob Kebicz' Liederbuch,⁴⁹ Nr. 29 "Von dem pfenning und von werltlicher torhait" oder Hans Rosenplüt "Die Welt"⁵⁰ gehören. "Der Welt Gattung" – so der Titel – ist es also, was die beiden Texte verbindet und zu einer lockeren thematischen Einheit zusammenschließt. Daß die Welt durch und durch verdorben, alt geworden ist, ist die feste Meinung des Lehrgedichtes, aber ebenso die Überzeugung:

Allenthalben ytzt in der welt
Eim jedem thorn sin kolb wol gfelt.⁵¹

⁴⁶ Heinrich der Teichner. Hrsg. von Heinrich Niewöhner. 3 Bde. Berlin 1953-1956 (= Deutsche Texte des Mittelalters 44. 46. 48), Nr. 575, 592, 594.

⁴⁷ Heinrich Kaufringer. Hrsg. von Paul Sappeler. Tübingen 1972, Nr. 19.

⁴⁸ Hans Lothar Marksches: Ein unbekanntes Gedicht 'Von der werlde ythelkeyt' und sein Verfasser. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 78 (Tübingen 1956), S. 302-310.

⁴⁹ S. ²VL, Bd. 4, Sp. 1087-1090.

⁵⁰ Hans Rosenplüt. Reimpaarsprüche und Lieder. Hrsg. von Jörn Reichel. Tübingen 1990 (= Altdeutsche Textbibliothek 105), Nr. 6.

⁵¹ Zum Topos 'mundus senescens' vgl. Walther Rehm: Kulturverfall und Spätmittelalterliche Didaktik. Ein Beitrag zur Frage der geschichtlichen Alterung. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 52 (1927), S. 289-330; James M. Dean: The World Grown Old in later Medieval Literature. Cambridge/M. 1997. Zum 'Kolben' als identifizierendem Attribut des Narren vgl. Hans-Walter Stork: Die Wiener französische Bible moralisée Codex 2554 der Österreichischen Nationalbibliothek. St. Ingbert 1992 (= Saarbrücker Hochschulschriften 18), S. 199; Angelika Groß: 'La Folie'. Wahnsinn und Narrheit im spätmittelalterlichen Text und Bild. Heidelberg 1990 (= Beiträge zur älteren Literaturgeschichte); besonders als Illustration zu Ps 52,1 "Dixit insipiens in corde suo" findet sich der Narr mit Kolben seit dem 13. Jh. reichlich; Angelika Groß: Narr und Null im Tarock. In: 'Artes' im Mittelalter. Hrsg. von Ursula Schaefer. Berlin 1999, S. 344-357; Klaus Ridder: Der Gelehrte als Narr: Das Lachen über 'artes' und Wissen im Fastnachtspiel. Ebd., S. 391-409; Leopold Kretzenbacher: Nachtridentinisch untergegangene Bildthemen und Sonderkulte der 'Volksfrömmigkeit' in den Südost-Alpenländern. München 1994 (= Sitzungsberichte München. Phil.-hist. Kl. 1994,1), S. 81; Wyss (wie Anm. 57), S. 173; Heinz-Günter Schmitz: Claus Narr und seine Zunft. Erscheinungsformen und Funktion des Hofnarren im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Mein ganzer Körper ist Gesicht. Hrsg. von Katrin Kröll u. Hugo Steger. Freiburg i. Br. 1994 (= Rombach Wissenschaft. Reihe Litterae 26), S. 385-399.

Für die Narren dieser Welt gibt das Exempel ein Einzelbeispiel von Torheit und fügt eine neue Variante der allgemeinen Verderbtheit hinzu, die bisher nicht genannt worden war und die Thema der Schlußrede des "ernhold" ist:

Was möchte ie böers sin dan spot!
Spot und nachred straffet got.⁵²

Diese neue Schwerpunktsetzung ist insofern bemerkenswert, weil auch bei Ulrich Boner⁵³ "hinderrede" (V. 90), "daz boeste jehen" (V. 100) und "spot" (V. 104) oder bei Hans Sachs⁵⁴ dieses Thema in den Epimythien auftaucht; bei Konrad von Ammenhausen⁵⁵ hingegen beherrscht es die Darstellung selbst: "in spotes wîse" (V. 424, 444, 464, 502) bzw. "spotelich(en)" (V. 482, 510) reden die Gegenspieler des Vaters. Es scheint so, daß die Schlußrede des "ernhold" in diesem Punkte der Stofftradition verpflichtet ist.

Das Spiel gehört also zu jenen "mit betont lehrhaftem Charakter, in denen allgemeine Fragen des rechten Verhaltens in der Welt abgehandelt werden"⁵⁶ und ähnelt damit nicht nur den Fastnachtspielen des Hans Sachs:⁵⁷

Die moralisch belehrende Tendenz, die Sachs jetzt einführt, entspricht allgemeinen Bestrebungen des 16. Jhs. [...] Das Lachen der Zuschauer

⁵² Nach welchen Kriterien Weller (wie Anm. 1) die beiden Texte interpungiert hat, gibt er nicht an; seine Interpunktion ist jedenfalls des Öfteren geradezu widersinnig und muß vielfach geändert werden, auch wenn das Prinzip einer sinnvollen (modernen) Interpunktion, die Rücksicht nimmt auf ein breiteres, nicht nur fachwissenschaftliches Publikum, nicht so anerkannt ist, wie man es sich wünschte; vgl. z.B. Michael (wie Anm. 61), S. 175, 177 ("die unauthentische Zeichensetzung verringert ihren Wert").

⁵³ Ulrich Boner (wie Anm. 16), Nr. 52.

⁵⁴ Hans Sachs: Sämtliche Fabeln und Schwänke. Hrsg. von Edmund Goetze und Karl Drescher. 6 Bde. Halle/Saale 1893-1913, Bd. 1, Nr. 14, V. 118 ff.

⁵⁵ Konrad von Ammenhausen (wie Anm. 17).

⁵⁶ S. Könnecker (wie Anm. 10), S. 63.

⁵⁷ S. Bolte (wie Anm. 32), S. LVI ff. zum Narren in Fastnachtspielen im 16. Jh., vgl. ferner S. LXXVII-CVIII; Heinz Wyss: Der Narr im schweizerischen Drama des 16. Jahrhunderts. Bern 1959 (= Sprache und Dichtung N.F. 4); Wolfgang F. Michael: Das deutsche Drama der Reformationszeit. Bern etc. 1984, S. 29 f., S. 127 ff. zu den Fastnachtspielen Jörg Wickrams.

entspringt nicht mehr jener elementaren Freude an der Vitalsphäre, die sich von der alltäglichen Rollenhaftigkeit befreit. Der ernste Hintergrund des Lebens ist jetzt in das Spiel selbst einbezogen. Die Komik ist nun satirisch, sie erwächst aus dem Widerspruch zwischen dem Verhalten des Menschen im Spiel und der moralischen Norm.⁵⁸

IV

Der aus der formalen und inhaltlichen Analyse des Textes gewonnene Ansicht, es handele sich bei *Vom Vater, Sohn und Esel* um ein Spiel bzw. um ein Fastnachtspiel, läßt sich nun von einer anderen Perspektive her ein zweites Argument hinzufügen; nämlich die Autornennung am Schluß des einen Straßburger Separatdruckes von 1539: Hans Hechler.⁵⁹

Dieser Autor ist als Verfasser eines Spieles bekannt,⁶⁰ und gelegentlich wird dieses Spiel auch behandelt, meist anhand einer ausführlichen Inhaltsangabe;⁶¹ allerdings wird dabei *Der Welt*

⁵⁸ S. Catholy: Fastnachtspiel (wie Anm. 9), S. 58.

⁵⁹ S. Anm. 3.

⁶⁰ S. z.B. Goedeke, Grundriß. 2. Aufl. Bd. 2 (1886), S. 347, Nr. 59; Kosch: Deutsches Literatur-Lexikon. 3. Aufl. Bd. 7 (1979), Sp. 599: "Hechler, Hans, 16. Jh., Schauspieldichter aus d. Schweiz, biogr. Daten unbekannt. S. Sp. gelangte zw. 1530 u. 1540 in Utzendorf im Berner Gebiet z. Aufführung. Schriften: [...], 1540 (Neuausg. 1613)"; Heiner Schmidt: Quellenlexikon zur deutschen Literaturgeschichte. 3. Aufl. Bd. XI. Duisburg 1997, S. 68. In der ADB, NDB, im Deutschen Biographischen Index (1986), in der Deutschen Biographischen Enzyklopädie findet sich kein Eintrag.

⁶¹ Vgl. u.a. Jakob Baechtold: Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. Frauenfeld 1892, S. 232-234; Wilhelm Creizenach: Geschichte des neueren Dramas. Halle/Saale 1903, Bd. 3, S. 274 f.; Johannes Bolte: Zwei böhmische Flugblätter des 16. Jahrhunderts. 1. Der Nemo. 2. Der Altweiberofen. In: Archiv für slavische Philologie 18 (1889), S. 126-137, hier S. 133 f., insbes. S. 133, Anm. 4: "Zu den vier hier aufgezählten Drucken kommt noch einer o.O. auf der Göttinger Bibliothek. — In der Schlusspartie, die jedoch erst später hinzugefügt ist, nennt sich der Verfasser oder vielmehr Überarbeiter Hans Hechler." Bolte (wie Anm. 32), S. XXIV f.; besonders Michael (wie Anm. 57), S. 124-126 und ders.: Ein Forschungsbericht. Das deutsche Drama der Reformationszeit. Bern u. a. 1989, S. 116 f., wo auf die ungedruckte Berner Dissertation von Claus Dieter Werner: Die Utzendorfer Altweiberschmiede von 1970 hingewiesen wird.

Gattung nicht gedacht. Im VD16⁶² stehen beide Titel nebeneinander und so soll hier ein erster bescheidener Versuch einer Zusammenschau beider Texte unter literaturgeschichtlichem Aspekt gemacht werden. Der Titel des zweimal im 16. Jahrhundert gedruckten Spiels lautet:⁶³

Ein nūw kurtz wylig hübsch Spyl, wie man alte Weyber jung schmidet.
So dann zu Vtzisdorff in Berner biet gelegen, von etlichen jungen
gsellen gespielt ist worden. [Zürich: Augustin Fries um 1546], 27 Bll. Ein
zweiter Druck: Augsburg 1540.

Da mir jedoch keine Ausgabe der *Weiberschmiede* zur Verfügung steht, kann ich mich nicht auf einen Vergleich beider Spiele einlassen. Doch läßt die Kürze des Spiels *Vom Vater, Sohn und Esel* es ohnehin als zweifelhaft erscheinen, daß ein stilistischer Vergleich nennenswerte Ergebnisse bringt; diesbezügliche Beweisverfahren sind bisher in der Regel gescheitert. Außerdem müßte das Verlagsprogramm, die Editions- und Verlagspraxis Jacob Cammerlanders, sowie sein Umgang mit alten und neuen Autoren, Kompilatoren,

⁶² S. Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts (VD 16). Abt. I, Bd. 8. Stuttgart 1987, N 901 'Der neuen Welt Gattung', N 902 'En nūw ... Spil'.

⁶³ Zur Stoff- und Motivgeschichte vgl. Johannes Bolte und Georg Polívka: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Leipzig 1918, Bd. III, Nr. 147 'Das junggeglühte Männlein', S. 193-199 (S. 198 wird Hechlers Fastnachtspiel aufgeführt, allerdings ohne seinen Namen); Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens IX, Sp. 266 s.v. 'Schmiede'; Enzyklopädie des Märchens I, Sp. 441-443 v. Rolf Wilhelm Brednich; Horst W. Janson: Apes and Ape Lore in the Middle Ages and the Renaissance. London 1952 (= Studies of the Warburg Institute 20); Nachdruck: Nendeln/Liechtenstein 1976, S. 97 f. (mit Abb. Taf. XIc, vgl. dazu Hansjürgen Kiepe: Die Nürnberger Priameldichtung. München 1984 [= Münchner Texte und Untersuchungen 74], S. 146, 148); Maurits de Meyer: Verjüngung im Glutofen – Altweiber- und Altmännermühle. In: Zeitschrift für Volkskunde 60 (1964), S. 161-167; Mezger (wie Anm. 32), S. 91 ff.; Thomas Murner: Deutsche Schriften. Bd. IV: Die Mühle von Schwindelsheim und Gredt Müllerin Jahrzeit. Hrsg. von Gustav Bebermeyer. Berlin, Leipzig 1923, S. 77-87 'Das Mühlenmotiv', bes. S. 85; Anton Dörner: Tiroler Fastnacht innerhalb der alpenländischen Winter- und Vorfrühlingsbräuche. Wien 1949 (= Österreichische Volkskultur. Forschungen zur Volkskunde 5), S. 393 f. (mit der Anm. S. 450; ohne Nennung des Spiels von Hechler).

Mitarbeitern u.a.m. durchmustert und geprüft werden, um beurteilen zu können, welches Vertrauen die Namensnennung und die damit verbundene Zuweisung verdient. Immerhin verdient Beachtung, daß es sich nicht um eine pure Erfindung handelt, sondern daß ein zeitgenössischer Fastnachtspielautor 'eingebracht' und präsentiert wird.

Doch bei einem anderen Punkt scheint es eine Parallele zu geben. Bei der Analyse der *Weiberschmiede* ist von Anfang an bemerkt und herausgearbeitet worden, daß das Spiel aus zwei Teilen besteht, dem eigentlichen Fastnachtspiel als "reine Unterhaltung ohne moralische Betrachtung. Dann folgt zusammenhängend ein moralisches Nachspiel, das, wie gesagt, wörtlich aus Wickram übernommen ist",⁶⁴ nämlich aus dessen Spiel *Die zehn Alter*. Aber auch für den ersten Teil fragt Michael:

Geht dieser Teil noch ins erste Drittel des Jahrhunderts zurück? Hat dann in den dreißiger Jahren der gute Hechler, oder wer immer der Compiler war, diesem lustigen 'schimpf' sein moralisches Mäntelchen umgehängt? Einzig die hundert Jahre der alten Frau und die hundert Jahre des Bruders stellen eine gewisse, recht oberflächliche Verbindung der beiden Teile her.⁶⁵

Es handelt sich also bei *Der Welt Gattung* ebenso um eine Kompilation wie bei der *Weiberschmiede* und bei beiden Texten ist nicht eindeutig, wie weit der Anteil Hechlers reicht: ist er zumindest teilweise Autor oder nur Bearbeiter oder gar allein Redaktor. Micha-

⁶⁴ Michael (wie Anm. 57), S. 125; ergänzend führt Michael (wie Anm. 61), S. 117 nach Werner an, daß Hechler "auch andere Texte, besonders solche von Manuel in seine Farce einarbeitete." Die Wiederaufnahme älterer Texte unter einem veränderten moralischen Gesichtspunkt ist nicht vereinzelt. So ist der Frankfurter Druck des *Renner* Hugos von Trimberg 1549 herausgegeben worden, wobei der Drucker in der Vorrede die zunehmende Verderbtheit der menschlichen Sitten als Grund für die Drucklegung angibt. In seinem Kommentar zur Faksimileausgabe: *Die zehen Alter nach gemainem Lauff der Welt newlich im Jar 1539 gehalten worden zu Augsburg*. Dietikon, Zürich 1980 stellt Martin Germann, S. 10 f. den überkonfessionellen Charakter von Wickrams Bearbeitung heraus (ebd., S. 12, wie ganze Szenen als Versatzstücke zwischen themenverwandten Spielen hin- und herwandern). Vgl. auch Greco-Kaufmann (wie Anm. 26), S. 127.

⁶⁵ Michael (wie Anm. 57), S. 126.

el spricht daher ein zweites Mal ganz vorsichtig von "Hans Hechler, oder wer immer der Kompilator war".⁶⁶ Hechlers Eigenanteil bleibt, wie bei anderen Spielleitern auch, in beiden Fällen ungewiß und nicht eindeutig abgrenzbar.

Wenn also Hechler ein Spiel verfaßt, teilverfaßt oder sogar nur an der aufgeführten Endredaktion mitgearbeitet hat, so stützt diese literarische Tätigkeit in Sachen Fastnachtspiel dennoch die Annahme, daß er auch ein zweites Fastnachtspiel verfaßt oder an ihm mitgewirkt hat, auch wenn dies nur im Kontext einer Kompilation mit Stücken unterschiedlicher Gattungen erhalten und überliefert ist. Der recht oberflächliche Zusammenhang der jeweils kompilierten zwei Teile ist bereits angemerkt worden; einmal sind es die beiden Hundertjährigen, das andere Mal ist es der Begriff 'Welt', der als Umschreibung für die menschliche Gesellschaft zu verstehen ist.

In der "welt" sehe ich also keine Personifikation oder 'exemplarische Allegorik',⁶⁷ wie sie z.B. in den Dramen und Fastnachtspielen des Hans Sachs häufig zu finden ist, sondern ich glaube vielmehr, daß die Zusammenfassung der durch den Stoff vorgegebenen unterschiedlichen Gegenspieler des Vaters unter dem Sammelbegriff "welt" das Werk des Redaktors sein wird, möglicher Weise Hans Hechlers, der auf diese Weise Spruchgedicht und Exempel näher aneinander rücken, enger miteinander verzahnen wollte. Der Begriff "welt" taucht bereits in der Überschrift des 'Exempels' auf (S. 120), die ebenfalls Teil der redaktionellen Tätigkeit ist, und konnte u.a. aus dem letzten Vers der Eingangsrede des "eernhold" (S. 121, V. 16) oder der letzten Rede der "welt" (S. 122, V. 59) bezogen werden. Er ist sogar stoffgebunden und taucht im *Edelstein* Ulrich Boners⁶⁸ Nr. 52 im Epimythion V. 94, 96 und 104 ebenso auf wie in der Liedersaalversion⁶⁹ Nr. 193 in der Schlußmoralisatio V. 49 und 51 oder bei Johannes Pauli⁷⁰ Nr. 577, S. 329, Z. 2 v.o. und Hans Sachs,⁷¹ Bd. I, Nr. 14 in der Überschrift und am Schluß v. 95, 97,

⁶⁶ Ebd., S. 126.

⁶⁷ Vgl. z.B. Winfried Theiss: *Exemplarische Allegorik. Untersuchungen zu einem literarhistorischen Phänomen bei Hans Sachs*. München 1968.

⁶⁸ S. oben, Anm. 16.

⁶⁹ S. oben, Anm. 18.

⁷⁰ S. oben, Anm. 7.

⁷¹ S. oben, Anm. 54.

119, 121, 131, 136 im *fabula docet*. Insofern hat das Exempel *Vom Vater, Sohn und Esel* mit seinem Kernwort "welt" eine Verbindung mit dem vorangehenden Spruchgedicht leicht zu Stande kommen lassen. Möglicher Weise bestand ein weiterer Teil der Redigierungsarbeit darin, Regie- und Spielanweisungen zu eliminieren und den Text den veränderten Bedingungen einer Leseausgabe anzupassen, vorausgesetzt, daß eine Vorlage, die für ein Spiel eingerichtet war, existiert hat. Derartige Probleme müssen allerdings derzeit noch ungelöst bleiben.

Es ist zunächst merkwürdig, daß Weller in seiner Beschreibung des Druckes⁷² nicht auf Zarncke,⁷³ S. CXVII f. verweist. Im cap. VII "Beiträge zu einer geschichte des einflusses des Narrenschiffes auf die deutsche literatur" behandelt Zarncke als Nr. 2 "Der newen Welt Gattung, Schlagk vnd eygenschaftt. M.D.XXXIX" einen Straßburger (?) Separatdruck,⁷⁴ allerdings ohne Nachweis eines Exemplars und vor allem ohne Nennung Hans Hechlers; Zarncke dürfte wohl das Berliner Exemplar gekannt haben,⁷⁵ das er vielleicht bei der Ordnung und Katalogisierung der Bibliothek des Freiherrn von Meusebach 1848-1850 in die Hände bekommen hatte. Er charakterisiert den Text:

dieses buch enthält *im ersten theile* [hervorgehoben vom Vf.] eine anzahl längerer und kürzerer sprüche über die bosheit und nichtigkeit der welt, die gar nicht übel geschrieben sind. — *dann folgt*: [hervorgehoben vom Vf.] 'Von der Bosheyt vnd arglistigkeyt der Welt in gemeyn', und dies ist nun, ohne nennung des verfassers ein abdruck des Brantschen cap. 102: 'von falsch vnd beschiss', V. 1-94. nur an 2 stellen sind ein paar verse hinzugesetzt und einige verändert. — darauf folgen 11 verse, die Brant nicht gehören, und dann wieder, nur im ersten verse etwas verändert: [Zitat] Narrenschiff 83, 3-8. An diese schließen sich nicht-Brantsche, die bis zu ende gehen. [...] die typen gehören Wendel Rihel.⁷⁶

⁷² Weller (wie Anm. 1).

⁷³ Zarncke: Narrenschiff (wie Anm. 44).

⁷⁴ Wie oben, Anm. 3.

⁷⁵ S. Anm. 3.

⁷⁶ Zarncke: Narrenschiff, S. CXVII f.

Es gibt keinen Grund, an Zarnckes Angaben zu diesem zweiten Straßburger Druck zu zweifeln; so wird der kompilatorische Charakter der Sammlung (Hechlers?) zusätzlich bestärkt. Auf diese Weise kann man einerseits erklären, warum bei Weller von alledem nicht zu finden ist – er wird diesen Druck bei der Herausgabe nicht eingesehen haben –, andererseits, warum bei Zarncke der Name Hechlers fehlt.

Ob bei “Der Welt Gattung” der S. 120 (V. 194) genannte “diechter” und Hans Hechler ein und die selbe Person sind, ist zwar eher unwahrscheinlich, muß aber offen bleiben, ebenso wie der genaue Umfang und die genau umrissene Tätigkeit Hechlers. So bleibt als vorläufiges Fazit hinsichtlich der zwei Thesen, wie ich sie im Titel formuliert habe: Der zweite Teil von “Der Welt Gattung” ist ein Spiel bzw. ein Fastnachtspiel⁷⁷, u.U. ein Zwischenspiel. Dieses steht mit Hans Hechler in einen solchen Zusammenhang, daß seine Autorschaft an dem Spiel “Vom Vater, Sohn und Esel” nicht ausgeschlossen bleibt; Gegengründe, die sich aus der Chronologie ergeben könnten, lassen sich jedenfalls nicht anführen. Eine detaillierte vergleichende Textanalyse beider Stücke könnte vielleicht beweisendes Material und Argumente zu Tage fördern und Klarheit schaffen: diese bleibt ein Desiderat; aber auch eine erneute Prüfung der Drucke erscheint notwendig. Beides sei als Aufgabe an die Spezialisten für das schweizerische Spiel des 16. Jahrhunderts⁷⁸ weitergegeben.*

⁷⁷ Vgl. hierzu auch Elisabeth Keller: Die Darstellung der Frau in Fastnachtspiel und Spruchdichtung von Hans Rosenplüt und Hans Folz. Frankfurt/M. etc. 1992 (= Europäische Hochschulschriften. I. 1325), S. 31-34 ‘Der Begriff “Fastnachtspiel”’ und S. 34-39 ‘Der Begriff “Spruchdichtung”’.

⁷⁸ Vgl. dazu noch Frieder Schanze: Kartenspiel der Mächte. Zu einem unbekanntem politischen Spiel von 1513 aus der Schweiz. In: Festschrift Walter Haug und Burghard Wachinger. Tübingen 1992, Bd. II, S. 849-872, u.a. mit Bemerkungen zum Aufführungsdatum derartiger Spiele zu Neujahr oder in der Fastenzeit (S. 867) und wichtigen Hinweisen zu Jakob Cammerlanders Editionspraxis, wozu noch zu vergleichen ist Josef Benzing: Zum Leben und Werk des Straßburger Druckers Jakob Cammerlander. In: Festschrift für Claus Nisse zum siebzigsten Geburtstag. Hrsg. von Elisabeth Geck und Guido Pressler. Wiesbaden 1973, S. 25-35 (Hinweis von F. Schanze).

* Für Hilfestellung, Anregungen und Kritik danke ich Michael Embach, Hermann-Josef Müller, Lothar Pikulik, alle Trier. Für die geduldige Herstellung des Typoskripts bin ich Frau Dorothea Heinz, Trier, zu Dank verpflichtet.